

# Vom nachschaffenden Hervorbringen

Hans-Christian Zehnter  
ist Biologe, Autor und bietet  
Kurse in Naturanschauung an.  
[www.sehenundschauen.ch](http://www.sehenundschauen.ch)



Das Forschungszentrum CERN hat ein Jahresbudget von knapp 1 Milliarde Euro. 3200 Menschen arbeiten dort, weitere 10.000 sind als Gastwissenschaftler liiert – alles, um in einem knapp 30 km langen Tunnel unsichtbaren Entitäten auf die Spur zu kommen. Geistiges – die subatomaren „Entitäten“ werden schon lange nicht mehr als Teilchen vorgestellt – wird hier dennoch gegenständlich gedacht, andernfalls würde man es nicht mit Messinstrumenten verfolgen wollen, schon gar nicht in solchen Superlativ-Dimensionen. Geistiges als solches ist aber nur mit unserer eigenen geistigen Aktivität zu erfassen, und nicht durch Delegation an externe Instrumente, Maschinen oder Hightech-Elektronik. Ein Grundanliegen des Ökolandbaus besteht darin, einen wesensgemäßen Umgang mit Pflanze und Tier anzustreben. Wollen wir etwas wesensgemäß, seiner geistigen Entität nach erfassen, so dann und dort, wenn und wo wir selbst wesentlich sind: in unserer geistigen Kreativität. Wir lassen dann nicht nur uns, sondern auch das betrachtete Wesen anwesend sein. Hierfür bedarf es „nur“ unserer eigenen, bescheidenen geistigen Anstrengung – ohne aufwendiges Jahresbudget, ohne Super-Team-Bildung, ohne Apparaturen gigantischer Ausmaße.

## Wesenserkenntnis: Bilder nachfühlen

Jede Pflanzen-, jede Tierart stellt eine Aufgabe dar – nämlich die, sie

in ihrem speziellen Wesen zu begreifen. Die Methode besteht hier darin, dass wir uns innerlich ein Bild von ihren verschiedenen sinnlichen Erscheinungen machen. Solche Bilder sind allerdings nie abgeschlossen, denn wir haben es mit Lebewesen zu tun. Wer will schon ernsthaft behaupten, er könne das Wesen der Kuh je abschließend in nur einem Bild umfassen?

Dass wir uns bei einer solchen Bildetätigkeit nichts „einbilden“, dafür ist die immer erneute Zuwendung zur sinnlichen Erscheinung hilfreiches Korrektiv. Ihr gilt es, sich einfühlend zu nähern. Dies in zweierlei Richtung: auf der einen Seite steht der immer erneute Versuch, sich in der Beobachtung und Beschreibung so eng wie möglich an das Sinnesbild anzuschmiegen; auf der anderen Seite gilt es, die eigene innerseelische Empfindungsfähigkeit zu öffnen und zu vertiefen.

„Eine besondere Hilfe leistet man sich in der Verfolgung dieses Zieles dadurch, dass man mit innigerem Gemütsanteil das Leben in der Natur betrachtet. Man sucht zum Beispiel eine Pflanze so anzuschauen, dass man nicht nur ihre Form in den Gedanken aufnimmt, sondern gewissermaßen mitfühlt das innere Leben, das sich in dem Stängel nach oben streckt, in den Blättern nach der Breite entfaltet, in der Blüte das Innere dem Äußeren öffnet und so weiter“, so Rudolf Steiner (Vom Menschenrätsel, GA 20, Kap. Ausblicke). Und Rainer Maria Rilke: „Unser Gefühl kann gar nicht anders, als am Nachfühlen wachsen [...] Nachfühlen geht

nach innen. [...] In der Richtung nach innen aber [...] kann man [...] gar nicht zu weit gehen; je weiter man da vordringt, desto sicherer stößt man auf eine noch unentdeckte Ader eigenen Gefühls. [...] Nachfühlen ist Demuth.“

Wie kann das gelingen? Ich will hier drei Beispiele versuchen.

## Beispiel Blattform

Ein allein von Wachstumskraft ergriffenes, vegetatives Grün würde sich nach allen Seiten hin unbegrenzt ausbreiten, wuchern, ohne sich je zu begrenzen. Ein Erliegen der Wachstumskräfte würde hier die formlose und allmählich hinwelkende Stoffmasse zurücklassen. Schaut man nun auf die Laubblätter beispielsweise einer Hasel, einer Eiche und eines Spitzahorns, so kommt das Blatt der Haselnuss dieser einseitigen Wachstumstendenz noch am nächsten. Bei allen Dreien muss jedoch noch eine von außen das Wachstum begrenzende Kraft hinzukommen, die zu diesen spezifischen Formen führt. Eine durchaus formscharfe Kraft scheint bei Hasel und Ahorn tätig zu sein. Sie besitzt lichtartigen Charakter; das kennen wir gut: Pflanzen bilden an Lichtstandorten spitzigere Blätter aus. Dieses Licht begrenzt bei der Hasel den Rand und führt zu einem sägezahnartigen Ausfransen des Randes. Beim Ahorn führt das Licht zu einer harmonischen Gestalt, zu einem schönen Ausgleich von Massenbildung und Formung. Bei der Eiche scheinen die von au-

Ben einwirkenden Kräfte nicht lichtartig schneidend, sondern eher zusammenziehend, verdichtend, gerbend. Auch die leicht lederne Konsistenz der Eichenblätter scheint Ausdruck davon. Es ist leicht einzusehen, dass man beginnt, auf diesem Wege Organe für übersinnliche Bildeprozesse auszubilden – denn weder das Wachstum noch die dieses begrenzenden Umkreiskräfte sind sichtbarer Natur.

### Beispiel Baumwachstum

Die unteren Äste einer alten Weide gehen vom Stamm zunächst aufwärts strebend ab, biegen dann aber zusehends erdwärts und erst am Schluss, wenn sich wieder feine Zweige bilden und der Rand der Baumkrone erreicht wird, steigen sie wieder aufwärts. Ganz oben aber, an der Spitze der Weide, sind noch alle – hier eben jungen – Äste aufwärts strebend und fein verzweigt. Vollzieht man innerlich das Wachstum eines alten, also weiter unten gelegenen Astes nach, so erlebt man, wie das anfängliche Aufwärtstreben noch vom Lichte getragen ist. Licht hebt die Masse in die Leichte, es macht den Stoff nach dem Lichte strebend. Sobald aber die Masse Übergewicht erhält, und zudem die wachsende Baumkrone die unteren Bereiche zu beschatten beginnt, fällt der Ast in die Schwere, bis er schließlich ganz außen an seiner Spitze wieder das Licht erreicht und sich – vielfach verzweigend – erneut mit dem aufwärts ziehenden Licht verbinden kann. Die scheinbar starre Form eines Astes wird auf diese Weise durchsichtig für ihren übersinnlichen Bildeprozess, wird zur Bewegung.

#### Literatur:

RUDOLF STEINER: Die Schwelle der geistigen Welt. Aphoristische Ausführungen, Rudolf Steiner Verlag CH-Dornach GA27 • RUDOLF STEINER: Vom Menschenrätsel. Ausgesprochenes und Unausgesprochenes im Denken, Schauen Sinnen, einer Reihe deutscher und österreichischer Persönlichkeiten, Rudolf Steiner Verlag CH-Dornach, GA 20



### Beispiel Vogelstimmen

Der Gesang des Zaunkönigs ist eine schnelle, schnurrende Abfolge von leicht gepressten Tönen, die zwar zwischen verhältnismäßig höheren und tieferen wechseln, sie folgen jedoch in einem so schnellen Tempo aufeinander, dass der Gesang insgesamt mehr von diesem zügigen Dahinbrausen lebt als vom Tonhöhenwechsel (wie das etwa bei der Kohlmeise der Fall ist). Oft wird beim Beschreiben des Gesangs des Zaunkönigs eine horizontale Armgeste vorgeführt. Der Zaunkönig vollzieht im Gesang das, was er auch im Flug macht. Mit seinen kurzen Flügeln schnurrt er mit unentwegtem, schnellem Flügelschlag (und nicht im Bogenflug etwa der Finken, bei dem mit jedem Abwärtsbogen die Flügel an die Brust angelegt werden) durch das Unterholz. Gesang und Flug – beides sind Bewegungsäußerungen ein- und desselben unsichtbaren Seelenwesens. Nimmt man zu der lebendigen Eifrigkeit, die sich hier äußert, noch hinzu, dass der Gesang sehr laut ist, dass der Leib gedrungen und klein ist, dass beim Singen angespannt die kurzen Schwanzfedern aufgestellt werden, so wird nachvollziehbar, dass man es hier mit einem eher cholерischen Temperament zu tun hat, das seine Wärme in das eher kühlfeuchte, oft

bachbegleitende Unterholz hineinbringt.

In all diesen – hier nur angedeuteten – Zugängen ist der Menschengeist schaffend, kreativ, ist er schöpferisch tätig. Er schafft die Natur aktiv nach, nimmt sie zu sich herüber, gibt sich ihr hin. „Es findet eine Verwandlung der eigenen Wesenheit in die andere statt [...]. Denn alles Erleben beruht darauf, dass man sich zum Bewusstsein bringt: jetzt bist du in «dieser bestimmten Art» verwandelt, also bist du lebensvoll mit einem Wesen zusammen, das durch seine Natur die deinige in «dieser» Weise umwandelt. Dieses Sich-Umwandeln, dieses Einfühlen in andere Wesenheiten ist das Leben in den übersinnlichen Welten.“ (Rudolf Steiner, Schwelle der geistigen Welt, GA 17). ●

Zwischen wüchsig und durchgestaltet: Blätter von Hasel, Spitzahorn, Eiche